



3

# Krieg & Frieden

Die Krise der Systemgeschichte ist nun auch in den 20ern dieses Jahrhunderts in Europa akut geworden und offenbart sich erneut im brutalen Elend der Kriegsgewalt. Die Katastrophe des Konflikts zwischen den Verwaltungen der Kapitalakkumulation in den verschiedenen Ländern und Weltzonen vernichtet Leben und Lebenswelt. Die Menschen in der Ukraine leiden unter den heftigen Auswirkungen der kapitalistisch-imperialen Krise.

Wir sind konfrontiert mit Ohnmacht, Verzweiflung und der Suche nach Möglichkeiten tätiger Solidarität. Auch als Verband stellen sich im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine viele Fragen. Die aktuelle Ausgabe der AJ möchte den notwendigen Diskussionen, vor denen wir stehen, eine Plattform bieten.

Viel Spaß beim Lesen wünscht  
**Eure AJ-Redaktion**

# Inhalt

2

**Endlich wieder Krieg**  
Jan Schneider

3

**Solidarität ja bitte  
– aber gut organisiert!**  
LV Brandenburg

5

**Zeitenwende rückwärts**  
Mona Schäfer

6

**Über den Wirtschaftskrieg  
sprechen**  
Karl Müller-Bahlke

8

**Denken gegen Parolen**  
Tim Herbold

9

**Das neue Image des Krieges**  
René Bellinghausen

10

**Buchbesprechung zur  
Entfremdungstheorie  
von Karl Marx**  
Severin Schwartmann

12

**Damals wie heute:  
Erinnern heißt verändern!**  
Hanna Wagnmüller

13

**Was bedeutet praktische  
Solidarität in Kriegszeiten  
für einen sozialistischen  
Verband?**  
Trudi Bartel & Joscha Komanns

14

**Bericht: Chile jenseits  
von Faschismus und  
Neoliberalismus?**  
Neele Nolda

16

**Kreuzworträtsel**

## Endlich wieder Krieg

Warum die kapitalistische Gesellschaft Kriegsbegeisterung produziert

*Und plötzlich war es geschehen. Den Krieg wollen; ihn nicht wollen. Die Antwort darauf war bedeutungslos geworden: Der Krieg war da. Die Stunde meiner Abfahrt war festgesetzt; ich brauchte nur noch in den Zug zu steigen, den man mir angeben hatte, die Khaki-Uniform anzulegen, zu gehorchen. Meine Gedanken, meine Wünsche waren nur noch leere Blasen, sie platzten, ohne ein Zeichen in der Welt zu hinterlassen, ohne meine Seele zu bedrücken. Ich war von mir selber befreit, von der beängstigenden Aufgabe, ein Mensch zu sein.*

Mit diesem Gefühl wird in Simone de Beauvoirs Buch „Das Blut der anderen“ aus einem Pazifisten plötzlich ein Soldat,

der in seiner Aufgabe aufgeht. Der Krieg befreit ihn von seinen ewigen Gewissensbissen, die daher rühren, dass jede seiner Entscheidungen, jede Handlung und auch jede Unterlassung zwangsläufig andere Personen beeinflusst. Das verdammt ihn zu einer Haltung „politischer Neutralität“ als er vor die Entscheidung gestellt wird, ob er seine politische Macht als Gewerkschaftsanführer für politische Interventionen und eine Mobilisierung gegen die faschistische Bedrohung einsetzen soll. Als der Krieg dann tatsächlich auch Frankreich erreicht, Jean eingezogen und in den Kampf geschickt wird, ist das für ihn jedoch nicht etwa der größtmögliche Verstoß gegen seine Überzeugungen, sondern wird zur Befreiung.

### Liberaler Ideologie

Löst man sich von der Betrachtung, dass diese Gewissensbisse am Menschsein an sich liegen würden, kann man aus dieser Buchstelle meiner Meinung nach viel ziehen. Denn natürlich sind solche moralischen Gewissensbisse nicht angeboren oder natürlich. Sie sind Folge der bis ins Extreme gewendeten liberalen Ideologie der Privatperson. Nach dieser steht jeder Mensch für sich abgetrennt von den anderen und darf von niemanden in Freiheit und Eigentum beschränkt werden, wenn er sie nicht zustimmt. Diesen Gedanken radikalisiert die Hauptperson des Romans: Jede Art von Beeinflussung gilt Jean schon als Eingriff in

die Freiheit der anderen Personen, in die sie eigentlich einwilligen müssten. Denn beispielsweise lässt sich ja schon das Kennenlernen einer anderen Person nicht rückgängig machen. Und so verletzt Jean jeden Tag gegen seinen Willen seine moralischen Prinzipien und wird darüber entscheidungs- und handlungsunfähig. Bis der Krieg kommt...

*Ruhig, wie wenn man in einen Apfel beißt, warf er Handgranaten, feuerte er sein Gewehr ab. Kanonen schossen gegen Tanks und Panzer; seine Aufgabe bestand darin, auf Menschen zu schießen. Aber Beton, Stahl und Fleisch waren die gleiche Materie. Er war nur ein Rädchen in der Maschine aus Feuer und Stahl, die einer anderen Maschine den Weg versperrte. Das bin ich, dachte er eines Tages betroffen, als er mit einer Maschinenpistole im Anschlag in einer Waldlichtung lag; er hätte lachen mögen: dort hinten, in den bestellten Feldern, fielen Menschen unter den Kugeln, und sein Herz war leicht. Ich bin es, der sie tötet. Selbst das war erlaubt.*

Wenn man andere Menschen töten darf, dann darf man auch alles andere. Man muss nicht mehr ständig besonnen sein, eigene Bedürfnisse mit denen der anderen abwägen und Kompromisse schließen. Die Selbstzerrissenheit, die daher rührt, dass die eigene Freiheit ständig zur Einschränkung der Freiheit der anderen führt, man deren Glück aber ebenfalls will, endet. Auf diese Weise wird der Krieg mit all seinem Zwang, seinen Entbehrungen und seinem Leid paradoxerweise zur größtmöglichen Freiheit.

### Die Selbstzerrissenheit dieser Gesellschaft

Und eben weil Jeans Gespaltenheit Ausdruck einer politischen Ideologie und keine private Marotte ist, lässt sich sowohl sein Problem als auch dessen Lösung durch den Krieg auf die (halbwegs) liberale, kapitalistische Gesellschaft insgesamt übertragen. Auch sie ist gespalten in Klassen, Gruppen, Kapitalfraktionen, Parteien und Ideologien und kann diese Spaltungslinien nur schwer kitten. Eben weil diese Gesellschaft keine harmonische ist, sondern von Interessengegensätzen beherrscht wird, bringt sie beständig sich feindlich gegenüberstehende Lager hervor.

In einem alltäglichen wirtschaftlichen und politischen Bürgerkrieg kämpfen ständig alle gegen alle. Daran ist zwar die kapitalistische Produktionsweise schuld, aber sie liefert auch das (prekäre) Mittel ihrer „Lösung“: Wirtschaftswachstum. Solange die Wirtschaft wächst, gibt es für alle etwas zu gewinnen.

### Wenn die Krisenlösung scheitert...

Aber wenn die Wirtschaft stagniert und die Konflikte zu groß werden, um sie noch einigermaßen funktional durch das Recht einzuhegen, dann wird's eng. Dann blockieren sich die politischen Parteien gegenseitig bis zum völligen Stillstand und das Recht verliert seinen Charakter als (weitgehend) anerkannte und neutrale Stelle, die zwischen den Einzelnen vermittelt. Der vorher verdeckte Bürgerkrieg wird immer offener geführt. Mit anderen Worten: die Gesellschaft insgesamt wird so handlungsunfähig wie Jean vor dem Krieg.

### ...muss eine andere her...

Doch auch sie wird durch den Krieg von ihrer Selbstzerrissenheit (zeitweilig) befreit. Dann gibt es keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche. Der innenpolitische Konflikt kann in einen außenpolitischen verwandelt und Burgfrieden geschlossen werden. Angesichts der äußeren Bedrohung werden die tatsächlichen Interessengegensätze zur Nebensache. Die lähmenden Auseinandersetzungen und das gegenseitige Blockieren hören auf, es gibt wieder ein gemeinsames Ziel. Die Herrschaft stabilisiert sich.

Aber auch für die Einzelnen gibt es eine psychische Kriegsdividende: Das eigene Tun hat endlich wieder einen höheren Sinn als nur den eigenen Nutzen. Wer würde das eigene Tun nicht lieber als „Verteidigung der Freiheit“ verstehen als nur als Mittel, um sich das nächste iPhone zu kaufen? Wer leidet nicht unter der Aussicht, dass das eigene Leben nicht viel mehr sein wird als „SAART“ (Schule, Ausbildung, Arbeit, Rente, Tod) und hätte nicht gerne einen überzeugenderen Ausweg aus der Sinnlosigkeit als Esoterik, Pseudo-Aktivität, Charity oder Mitreden in irgendeinem „Diskurs“? Wenn man sich dann noch zurechtlegt, dass man für den aktuellen Krieg ja nun wirklich nichts kann, dann wird das psychische Angebot perfekt: Der Krieg gibt die

Möglichkeit, wahlweise die Freiheit zu verteidigen oder Menschen in Not zu helfen – kurz: man kann endlich mal einfach auf der richtigen Seite stehen.

### ...die aber auch nicht von Dauer ist

Aber das ist natürlich auch keine Lösung auf Dauer. Irgendwann ist der Krieg vorbei, wird genauso zum Alltag wie vorher der Frieden oder die eigene Seite verliert ihren heiligen Charakter. Dann stellt man fest, dass die Entbehrungen, der Zwang und die Gewalt doch genau das sind und nicht das Mittel zu einer besseren Welt. Dann wird die Kriegsbegeisterung zur Kriegsmüdigkeit und das ganze Trauerspiel geht wieder von vorne los.

*Die Stimme sagte: ich möchte tot sein, und diese Stimme ist das Leben. Ich schließe die Augen, aber es ist vergeblich. Das Schweigen ist nicht mehr da; ich kann das Schweigen nicht wiederherstellen. Tue es. Tue es nicht. Ich bin wieder derjenige, der reden muß.*

### Was heißt das für uns?

Das heißt nicht, dass Krieg und Frieden gleich schlimm wären oder dass der Kriegsausgang egal wäre. Den Ukrainer\*innen muss geholfen werden, die Ukraine muss diesen Krieg gewinnen und Deutschland und der Westen müssen tun, was dafür nötig ist. Für uns als Sozialist\*innen heißt es vielleicht, die Kriegsbegeisterung als Gradmesser für den Zerfall dieser Gesellschaft zu begreifen und auf ihr mit Sicherheit eintretendes Abflauen vorbereitet zu sein.



Bild kreiert mit der KI DALL-E

## Solidarität ja bitte – aber gut organisiert!

Am Donnerstag, den 24.02.2022, überfiel Russland aus imperialistischen Interessen die Ukraine und ein folgenschwerer Krieg brach los. Sofort begaben sich Menschen aus der Ukraine auf die Flucht in Richtung des sicheren Westens und strandeten an der polnischen Grenze, wo sie aufgrund mangelhafter bzw. fehlender Infrastruktur in eine elende Lage gerieten. Während unser Landesvorstand sich auf der Frühjahrsklausur befand, gab es die ersten Aufrufe, die Menschen an der ukrainisch-polnischen Grenze abzuholen und ins sichere Deutschland zu bringen, sofern sie dies wollten. Auch wir wollten mit unserem Verbandsbulli

eine solche Fahrt organisieren. Aber warum eigentlich nur Leute abholen, dachten wir uns. Bringen wir ihnen doch auch gleich Notwendiges mit, wie Babynahrung, warme Kleidung für Kinder und Frauen, Medizin. Unser Bildungsreferent hatte bereits einen Kontakt an die polnisch-ukrainische Grenze und auch einen Genossen, der den Bulli bis dorthin fahren wollte. Spontan entschieden wir uns bereits am 27.02.2022 einen Spendenaufruf zu starten und an unseren vier Standorten Material für die Fahrt zu sammeln. Wir rechnetennichtmiteinemgroßenSpendenandrang, da wir eben eine kleinere Gliederung sind. Doch als unser Aufruf unter anderem durch

regionale Medien geteilt wurde und die örtliche Feuerwehr in Rheinsberg sich meldete, merkten wir – da kommt doch was Großes auf uns zu.

Am 01.03.2022 hatten die Menschen fünf Stunden Zeit, Kleidung, Nahrung, Medizin, Spielzeug abzugeben und die schiere Zahl von Spenden war immens. Leider war unter den Sachen auch viel Unbrauchbares. Leichte Kleidung, angebrochene Kosmetik, teilweise Schmuck, kaputte oder dreckige Sachen. Wir nahmen erstmal alles an, was dazu führte, dass unsere Lagerkapazitäten an ihre Grenzen stießen. Unser Jugendzentrum in Rheinsberg musste eine Schneise

durch die Spenden schlagen, der Jugendklub KLAB verstaute die Spenden auf zwei Etagen, in Potsdam mussten wir neben unserem Bulli auch den Bauwagen bepacken und dabei ordentlich Tetris spielen. Inzwischen wussten wir, dass der Bulli allein nicht mehr reichen wird. Da unser Verbands-LKW zu dem Zeitpunkt keinen TÜV mehr hatte und bereits ein Oldtimer ist, mieteten wir einen kommerziellen LKW. Spontan musste nun aber auch jemand organisiert werden, der einen LKW-Führerschein hat. Dieser wurde gefunden, aber es mussten zwei Fahrer sein. Also besorgten wir auch diesen mit Mühe und Not. Bevor der Bulli und der LKW aber die Sachen abholten, mussten an allen Standorten Sortierarbeiten vorgenommen werden. Mit aller Kraft versuchten wir nach Art und Verwendung zu sortieren und Unbrauchbares sofort zu entsorgen.

Als am 02.03.2022 der LKW in Rheinsberg die ersten Materialien abholte, war trotz recht viel Aussortierens klar: Ein LKW reicht nicht. Wieder spontan mit Zeitdruck wurde ein zweiter LKW sowie ein entsprechender Fahrer organisiert. Unseren vierten Standort in Frankfurt/Oder konnten wir nicht mehr ansteuern, da wir nicht noch einen dritten LKW mieten wollten. Ein weiterer Genosse kündigte an, dass er an die Grenze fahren würde und half uns, indem er ebenfalls das notwendigste Material Richtung Ukraine fuhr. Auch unser Bulli war nun mit den notwendigen Dingen unterwegs. Beide Fahrzeuge hatten also Nahrung, Medizin und erste Spielzeuge geladen. Przemysł war das Ziel, dort befand sich für die Grenzregion ein Zentrallager polnischer Aktivist\*innen. Der Bulli konnte ohne Probleme die Tour abschließen, doch die LKWs machten uns Sorgen. Kurz nach der deutschen Grenze, mitten auf der Autobahn, platzten beim gemieteten LKW die Reifen. Es dauerte fast 24 Stunden bis der LKW abgeschleppt wurde. Der andere fuhr indes weiter, allerdings nicht wie gehofft an die Grenze nach

Przemysł, sondern nach Krakau, um seine Ladung abzuladen. Dort am Stadion angekommen, nahm man zwar die Spenden entgegen, doch es gab auch viel Kritik. Die Tüten und Kisten waren schlecht sortiert und es gab viele Dinge, die sie nicht mehr brauchten. Gesucht wurde nun plötzlich primär Kleidung für Männer und nicht mehr für Frauen und Kinder. Dies erfuhr unserer zweiter LKW-Fahrer in dem Moment, als er starten wollte und machte nun kehrt - wieder zurück Richtung Deutschland. Gleichzeitig war nun die Frage: Wohin mit dieser Ladung? Wir suchten in Dresden, in Leipzig, Cottbus, jeder Stadt, die auf dem Weg lag, nach Annahmestellen, denn in Potsdam gab es keine mehr und wir mussten ja den LKW wieder abgeben. Insgeheim machten wir uns schon Gedanken, ob und wie wir die Sachen im Landesbüro unterbekommen können. Am Ende wurde über Kontakte herausgefunden, dass in Berlin am Flughafen Tempelhof eine riesige Annahmestelle unsere Ladung entgegennehmen würde.

Insgesamt haben wir knapp 10 Tonnen Materialien gesammelt und weitergeleitet. Es kostete uns mehrere tausend Euro, die wir allerdings durch Spenden fast wieder komplett ausgleichen konnten. Am meisten aber kostete die Aktion uns Nerven. Dadurch, dass wir dies so spontan und übers Knie gebrochen organisierten, konnten wir auch faire Kommunikation nicht einhalten. So war unser Jugendklub in Rheinsberg nicht in die Diskussion eingebunden worden, sondern bekam nur eine entsprechende Meldung, dass die Aktion umgesetzt werden würde. Die Umsetzung überließen wir den lokalen Helfer\*innen, welche teilweise durch Ehrenamtliche aus der Zivilgesellschaft unterstützt wurden, die am Spententag selbst spontan einsprangen und halfen, darunter eine ganze Schulklasse.

Es war eine anstrengende Woche für alle im Verband, doch das Feedback durch

Bündnispartner\*innen im Land sowie den anderen lokalen sozialen Einrichtungen war kritisch-positiv. Man bemerkte, dass wir mit unserer kleinen Struktur und der kurzen Vorbereitungszeit überfordert waren: Logistisch, aber auch mit Blick auf die zeitlichen Ressourcen von Ehrenamt und Hauptamt. Uns war die Aktion wichtig, weil die Hilfe quasi in der direkten Nachbarschaft gebraucht wurde. Als Brandenburger Verband sind wir nicht weit weg von der ukrainischen Grenze, es gibt politische Kontakte nach Polen und auch Teile der dortigen Debatten strahlen bis zu uns aus. Wir hätten uns eine längere Vorbereitungszeit geben sollen, die Arbeit mit Bündnispartner\*innen teilen sollen. So kamen Stadtjugendring, Freiwillige Feuerwehr usw. zu uns und sahen uns als große Abnahmestelle an, leider auch für Kleidung und Dinge, die unbrauchbar waren. Auch die Kommunikation mit der Annahmestelle in Polen war nicht unproblematisch. Binnen weniger Stunden änderten sich Zielorte, Bedarfe und darauf konnten wir schlecht bis kaum reagieren. Immerhin können wir feststellen, dass wir sehr gut im Improvisieren sind.

Als sozialistischer und internationalistischer Jugendverband sehen wir die Hilfe, die wir geleistet haben, als wichtig an. Sie mag nicht den großen Unterschied gemacht haben, aber sie reiht sich ein in viele Aktionen in der Gesellschaft in der Zeit. Auch politisch halten wir es für wichtig, neben politischen Erklärungen auch zu handeln. Daher war es uns wichtig, wenn schon eine solche humanitäre Krise in direkter Nachbarschaft geschieht, entsprechend schnell, unbürokratisch und vorrangig selbstlos zu reagieren.

LV Brandenburg



Bild: privat

## Zeitenwende rückwärts

### Eine Frage der Glaubwürdigkeit

Unsere Haltung zu momentanen innenpolitischen Verwerfungen ist ganz klar: Deshalb haben wir auf dem Bundesausschuss beschlossen, das Bündnis „Genug ist Genug“ zu unterstützen. Das heißt, wir rufen dazu auf, Übergewinne zu besteuern, Preise zu deckeln und niemanden frieren zu lassen. Wir kritisieren die bevormundende Politik der Waschlappen-Fans und Kalduscher. Als sozialistische Jugendorganisation, als parteiunabhängiger Verband ist es unsere Aufgabe, praktische Solidarität zu organisieren, mit Genoss\*innen über Umgangsmöglichkeiten zu diskutieren, zu Demos zu mobilisieren, als Teil einer linken Bewegung gegen die Umverteilung von unten nach oben einzustehen. Als Falken ist es dabei sicherlich nicht unsere Aufgabe zu überlegen, wie genau jetzt die Gaspreisbremse ausgestaltet werden soll oder wer genau in welcher Höhe besteuert werden sollte. Als sozialistische Jugendorganisation sind wir nicht die Politikberater der SPD oder Grünen und schon gar nicht der FDP, sondern ein eigenständiger Akteur. Entsprechend gehört es auch dazu, ein eigenes Verhältnis zur aktuellen Situation zu finden – und das schließt momentan insbesondere unsere Position zur SPD ein.

### Kriegskredite und Führungsansprüche

In letzter Zeit wird oft erleichtert angemerkt, dass bei der unumstrittenen Kriegstreiberei Olaf Scholz die Trommel nicht am lautesten rührt. Dabei hat er nur wenige Tage (und offenbar ohne Absprache mit anderen Parteigremien) mit seiner Zeitenwende-Rede die 100 Mrd. Euro für die Bundeswehr sowie die Einhaltung des 2%-Ziels der NATO diktiert. In der Rede wurde das Narrativ der Verteidigung der liberalen Demokratie geprägt, mit dem die vermeintlich unumgänglichen Erfordernisse des Kriegs bis heute untermauert werden. Die Welle der innerparteilichen Empörung, die sich über Lars Klingbeil brach, als er in einer Rede bei der Friedrich-Ebert-Stiftung postulierte, dass Deutschland den Anspruch einer Führungsmacht habe, wurde schnell zu einer gar nicht mal so kalten Dusche. In der Jugendorganisation der Partei sieht es kaum besser aus. Im Vorwort zu ihrem SPIEGEL-Gastbeitrag wird Juso-Chefin Jessica Rosenthal als „Abwechlerin“ eingeführt, in Wahrheit ist sie das aber mitnichten.

### Alles mitmachen, aber mit Bedenken

Auch sie schreibt von Führungsansprüchen und beschreibt die Zeitenwende als notwendiges Resultat sozialdemokratischer Selbstkritik. Diese sei nach jahrelangem Ignorieren der östlichen Partnerländer in Europa folgerichtig; zu einer beständigen Friedensordnung gehöre auch eine Auseinandersetzung mit der Verteidigungsfähigkeit ‚unserer‘ Demokratie. Das zeigt, dass sich auch die jüngeren Genoss\*innen der Parteilinie untergeordnet



Bild kreiert mit der KI DALL-E

haben, selbst wenn sie dabei zögerlicher erscheinen. Deshalb von Abweichung zu sprechen, verkürt jedoch die realpolitische Implikation der Parteilinie: Wie viel Bedenken beim Mitmachen geäußert wird, ist letztlich nicht relevant. Dass die SPD als Partei in Regierungsverantwortung darum bemüht ist, eine – zumindest nach außen – geschlossene Front zu bilden, ist in einer Zeit der Krise dabei gar nicht verwunderlich. Richtiger wird die Parteilinie dadurch aber nicht. Und das sollten wir weiterhin genau so sagen, aber auch Schlüsse daraus diskutieren.

### So viel Kritik wie nötig, so viel Kritik wie möglich

Der Mythos der Falken als – zugespitzt gesagt – eine Art Junior-SPD mit pfadfinderischem Einschlag hält sich hartnäckig. Viele betonen in solchen Situationen dann die Unabhängigkeit der Falken. Die ganze Wahrheit ist das natürlich nicht. Die SPD benennt uns explizit als befreundeten Verband, sie ist im Alltag unsere Partnerin. Viele Genoss\*innen unterstützen uns materiell wie finanziell. Dieser Status Quo ist existenziell wichtig und dafür sollte man, ohne jedes Fünkchen Ironie, dankbar sein. Wenn sich die Dankbarkeit jedoch darin äußert, dass

man Kritik zurückhält und sich der Angst hingibt, finanziell sprichwörtlich links liegen gelassen zu werden, verlieren wir als sozialistische Organisation unsere Glaubwürdigkeit. Gerade jetzt sollten wir deshalb die Scheuklappen ablegen und diese Argumentation vom Kopf auf die Füße stellen: Ganz offensichtlich hält die SPD etwas von uns, und man sollte selbstbewusst davon ausgehen, dass die Unterstützung unseres Verbandes nicht nur aus historischer Pflichtenschuld resultiert. Es wäre dabei jedoch naiv zu glauben, dass sich die Parteilinie dadurch ändert. Aber eine vernünftige linke Kritik an der Regierung ist heutzutage Mangelware, es wäre unsere Aufgabe, daran etwas zu ändern. Soll die SPD doch wissen, woran sie ist – und sollen es auch andere Organisationen und Personen, mit denen wir im heißen Herbst zusammen auf die Straße gehen. Die Kritik an der SPD nur unspezifisch und halb ironisch in einem müßigen Ausspruch zu formulieren, der die Wörter ‚verraten‘ und ‚Sozialdemokraten‘ enthält, ist in jedem Fall nicht der richtige Weg.

Mona Schäfer  
LV Rheinland-Pfalz



Alle Bilder kreiert mit der KIDALL-E

## Über den Wirtschaftskrieg sprechen

Stellen wir uns vor, ein wackerer Sozialdemokrat aus dem Jahre 1912 hätte fünf Jahre in die Zukunft schauen können. Er hätte dabei aber ausschließlich die Arbeits- und Sozialpolitik des deutschen Kaiserreichs betrachten dürfen. Er hätte wohl die rasanten Fortschritte der Sozialdemokratie unter der Herrschaft des Kaisers kaum für möglich gehalten! Familienunterstützungsgesetz, kommunale Fürsorgeämter, Mietkontrollen, Mutterschaftshilfe, Absenkung des Rentenalters. Sogar die alte sozialdemokratische Forderung nach Arbeiter- und Angestelltenausschüssen war umgesetzt. Natürlich bleiben diese rasanten sozialpolitischen

Veränderungen ohne den Kontext des Ersten Weltkrieges, den das deutsche Kaiserreich seit 1914 führte, völlig unverständlich. Im modernen kapitalistischen Krieg führt potenziell immer die ganze Volkswirtschaft den Krieg mit. Die Aufgabe der staatlichen Wirtschafts- und Sozialpolitik besteht in Kriegszeiten darin, die eigene zivile Basis, auf der die kriegerische Macht des Staates fußt, fit zu machen und abzusichern für den Krieg.

Genauso verwirrt wie unser hypothetischer Sozialdemokrat schauen heute Linke auf die Wirtschafts- und Sozialpolitik des deutschen Staates, wenn sie ausklammern, dass Deutschland Kriegspartei in einem Wirtschaftskrieg ist. Wie kann es sein, dass erst die Gasumlage – eine direkte Umverteilung von der Bevölkerung an die Gasunternehmen – und wenig später das scheinbare Gegenteil, nämlich der Gaspreisdeckel als Entlastung der Menschen auf den Weg gebracht wird?

„Kriege gewinnt man nicht mit Friedenswirtschaft“ proklamierte ein Artikel des Wirtschafts-nobelpreisträgers Joseph Stiglitz im Oktober – und meinte damit nicht die Ukraine oder Russland, sondern Westeuropa und Deutschland. Nobelpreisträger Paul Krugmann schlug in der New York Times in

die gleiche Kerbe. Beide argumentierten für staatliche Eingriffe wie die Gaspreisbremse um den besonderen Herausforderungen einer Kriegswirtschaft gerecht zu werden. Robert Habeck sagte schon im März: „Wir sind quasi Kriegspartei als Wirtschaftskriegspartei. Und wir zahlen auch einen Preis.“ Auch von konservativen Stimmen, zum Beispiel der Neuen Zürcher Zeitung, wird der Wirtschaftskrieg keinesfalls geleugnet. Immerhin wurden die Sanktionen und wirtschaftlichen Maßnahmen gegen Russland als Reaktion auf den Überfall der Ukraine erlassen und sind daher aus der Staatsräson heraus gut begründet. Gegen Vorwürfe, zu wenig für die Menschen in der Ukraine zu tun, wird sich von Regierungsseite richtigerweise auch mit dem Hinweis auf die extrem harten Wirtschaftssanktionen verteidigt.

Aus diesen Aussagen wird eigentlich völlig klar, dass sich die derzeitige Situation nur im Kontext einer Kriegswirtschaft verstehen und politisch verhandeln lässt. Letzteres ist besonders wichtig, da die abstrakte Rede von der „Krise“ das Geschehen auf eine Weise entpolitisiert, in der die ökonomische Entwicklung als ein externes Problem verstanden wird, das nur über Deutschland und seinen friedlichen

Kapitalismus hereingebrochen sei. Und gegen eine externe Krise macht Protest keinen Sinn. Warum klammern die linken Mobilisierungen das Problem des Wirtschaftskrieges also größtenteils aus?

### Was ist ein Wirtschaftskrieg?

Zumindest die Ökonom\*innen, Unternehmen und führende Politiker\*innen sind sich offensichtlich sehr einig darin, dass wir uns in einem Wirtschaftskrieg befinden. Die jeweiligen Waffen in der Auseinandersetzung liegen auf der Hand. Der Westen nutzte als Reaktion auf den russischen Angriff seine Macht im globalen Finanzsystem etwa über die Kontrolle des SWIFT-Systems und die Rolle des Dollars als hauptsächlich Devisenwährung zum Ausschluss der russischen Banken und zum Einfrieren von russischem Staatsvermögen. Russland ist seit Kriegsbeginn außerdem durch Exportkontrollen von technologisch hochwertigen Produkten aus dem Westen quasi abgeschnitten. Umgekehrt nutzt Russland die Abhängigkeit des Westens und insbesondere Deutschlands von billigem russischem Gas und drosselt die Gaszufuhr, was die Strompreise und darüber die Inflation in die Höhe schießen lässt.

Wie in jedem Krieg verheizen die beteiligten Staaten dabei das eigene Sach- und Menschenmaterial, in der Hoffnung, dass die andere Seite mehr Schaden davonträgt als man selbst. Ein gutes Beispiel dafür ist die Frage nach dem Stopp der Gaslieferungen. Ein solcher Stopp schadet beiden Seiten und wurde entsprechend seit Kriegsbeginn in Deutschland wie auch Russland diskutiert. Auf russischer Seite kam man schließlich zu der Einschätzung, auf die Gaseinnahmen besser verzichten zu können als die deutschen Haushalte und Unternehmen auf das billige Gas. Der russische Staatskonzern Gazprom begann ab Juli mit der Drosselung.

### Den Wirtschaftskrieg auch so nennen

Die Auswirkungen eines Wirtschaftskrieges sind in ihren Verheerungen nicht vergleichbar mit dem Bombardement und der direkten kriegerischen Gewalt eines heißen Krieges wie etwa in der Ukraine, sie sollten allerdings auch keineswegs unterschätzt werden. Aber ein Wirtschaftskrieg sind die Maßnahmen nicht aufgrund ihrer Brutalität, sondern weil sie der Logik eines Krieges folgen.

Nimmt man die Krise als Wirtschaftskrieg ernst, so wird die Absurdität der linken Forderung, die Reichen sollten bitte gerecht an ihm beteiligt werden, deutlich. Denn beteiligt werden die Reichen schon. Das deutsche Kapital zahlt einen erheblichen Preis, in Teilen der Wirtschaft ist sogar schon von Deindustrialisierung die Rede. Das bedeutet auch, dass die Loyalität von Unternehmen im Wirtschaftskrieg nicht selbstverständlich ist. Während die Regierung also die gemeinsame Kraftanstrengung und den Zusammenhalt für den Staat beschwört, sprechen Leute wie Sahra Wagenknecht für die Fraktionen des deutschen Kapitals,

die den unmittelbaren Schaden an ihren eigenen Interessen als schwerwiegender wahrnehmen als die Hoffnung auf mittelfristigen Erfolg des eigenen Staates.

Der deutsche Staat wirft aktuell seine ganze ökonomische Macht in die Waagschale. Die deutsche Wirtschaft ist auf niedrige Energiepreise angewiesen, also greift der Staat massiv ein, um die Gewinne der deutschen Unternehmen zu sichern, welche wiederum die Basis seiner Macht in der ökonomischen Auseinandersetzung darstellen. Diese Gewinne sind im Wirtschaftskrieg Mittel, nicht Zweck der staatlichen Politik. Mit einem bloßen Blick auf Umverteilungsfragen bleibt eine politische Thematisierung des aktuellen Spannungsverhältnisses zwischen Kapital und Staat unmöglich. Sozial- und Friedenspolitik hängen in der jetzigen Situation unauflösbar zusammen, ob wir wollen oder nicht. Die Versuche, beides strikt zu trennen, um anschlussfähiger zu werden, müssen nach dem Mobilisierungsmisserfolg der Demonstrationen am 22.10.2022 als gescheitert betrachtet werden.

### Kritik des Krieges

Die Angst davor, den Wirtschaftskrieg überhaupt in Protesten zu thematisieren, hat mit der Angst zu tun, mit den falschen Leuten in eine Ecke gestellt zu werden. Einerseits mit den Rechten, die am Krieg kritisieren, dass man ihn nicht gewinnt. Und andererseits mit dem Feind, was dem Vorwurf des Vaterlandsverrats gleichkommt. Dass Putin in der gesamten deutschen Linken zurecht als nationalistischer Chauvinist verhasst ist, verstärkt die Sorge noch. Zugunsten Putins will man das Vaterland dann vielleicht doch nicht verraten.

Man darf sich diese falsche Alternative – Treue zur Nation oder Putinfreundschaft – nicht aufzwingen lassen. Man darf ihr aber auch nicht aus dem Weg gehen, indem man sich auf den rein



sozialen Standpunkt zurückzieht und die politische Kritik einfach weglässt. Stattdessen muss man sie direkt als falsche Alternative kritisieren. Was wir brauchen, ist ganz grundsätzlich eine Kritik des Krieges, welche diesen nicht als etwas der kapitalistischen Staatenordnung Äußeres, sondern als notwendigen Bestandteil seiner Dynamik versteht und damit überhaupt erst eine Politisierung „der Krise“ ermöglicht. Was ist das eigentlich für eine Welt, in der gewaltige Staatsmaschinen mit einiger Regelmäßigkeit aufeinander losgehen – mit Sanktionen, Panzern und vielleicht auch wieder Atomwaffen? Was sind das eigentlich für Staaten, die ihre Bevölkerung auf Schlachtfeldern und in Wirtschaftskriegen verheizen, für Herrschaft über Märkte, Territorien und wieder neues Menschenmaterial? Die grundlegende Menschenfeindlichkeit der gesamten kapitalistischen Gesellschaft zum Thema zu machen, in dem Moment wo uns die Dynamiken dieser Gesellschaft in den Abgrund stürzen, das muss die sozialistische Kritik sein. Die linke Position – Kritik des (Wirtschafts-)Krieges – ist unbequem. Aber sie ist auch die einzige Position, auf der man irgendwie so etwas wie eine sozialistische Opposition zum mörderischen Normalbetrieb aufbauen könnte.

Karl Müller-Bahlke  
KV Göttingen

### In eigener Sache

Das Thema der nächsten Ausgabe der AJ ist „Kunst und Ästhetik“ und wir wollen darin unter anderem folgenden Fragen nachgehen: Welche Rolle spielt Kunst für die sozialistische Bewegung? Ist sie, wie der Autor der „Ästhetik des Widerstands“ Peter Weiss meinte, das letzte Mittel der Selbstbehauptung, wenn die eigene Ohnmacht einen als Linken zu überwältigen droht? Ist sie, mit dem Philosophen Walter Benjamin gesprochen, ein Mittel, um die Vergangenheit auf ihre unausgeschöpften Möglichkeiten hin zu befragen? Kann Kunst für die Linke ein Reflexionsmedium sein? Was halten wir als Sozialist\*innen von aktivistischer Kunst? Sollte Kunst direkt für die Politik in den Dienst genommen werden, wie beim Agitprop-Theater? Vielleicht habt ihr auch Kunstströmungen, Künstler\*innen oder Kunstphilosoph\*innen im Sinn, die eure Genoss\*innen kennen sollten? Schickt uns eure Texte!

Nicht nur darüber, wie sozialistische Kunst sein sollte, lohnt es sich nachzudenken. Welche Haltung haben wir zum sozialistischen Realismus oder dem Verhältnis der kommunistischen Parteien zu Kunst? Welche Rolle spielt Kunst in der bürgerlichen Gesellschaft? Welche Kunstauffassung hatten die Nazis und warum erschien ihnen moderne Kunst bedrohlich genug, um sie als „entartet“ zu beschlagnahmen und zu verbrennen? Als Kinder- und Jugendverband interessiert uns auch, in welchem Zusammenhang Kunst und Pädagogik zueinander stehen und welche Rolle Kunst ganz konkret in unserer Pädagogik spielen kann. Ihr dürft auch persönlicher werden und uns von ästhetischen Erfahrungen erzählen oder ihr erprobt euch selbst in künstlerischen Formaten.

Wir freuen uns auf eure Texte, Entwürfe und Ideen! Schickt uns diese bis zum 19. Februar 2023 an [aj-redaktion@wir-falke.de](mailto:aj-redaktion@wir-falke.de).



Nachbildung des in Ost-Berlin 1992 zerstörten Lenin-Monuments von Nikolai Tomsky; in Tiraspol, Transnistrien.

Bild von Guttorm Flatabø - Wikimedia Commons

## Denken gegen Parolen

### Warum die Geschichte der Arbeiter\*innenbewegung uns Aufgaben statt Lösungen gibt

„Der Hauptfeind steht im eigenen Land“ – dieser Satz von Karl Liebknecht findet sich nicht nur in aktuellen Positionierungen der Falken, sondern auch bei vielen anderen linken Organisationen und Veranstaltungen. So zum Beispiel auch in einem Aufruf zur Konferenz „Jugend gegen Krieg“, die im

April 2022 in Frankfurt (Main) stattfand. Der Gebrauch des Satzes als Parole für die heutige Zeit scheint vielen intuitiv einleuchtend zu erscheinen, gleichzeitig ist der häufig damit verbundene Wunsch, ungebrochen an die Arbeiter\*innenbewegung zur Zeit Liebknechts und Luxemburgs anschließen zu können, auch zu problematisieren. Die Reflektion über die Bedeutung der unzähligen historisch folgenden Niederlagen der sozialistischen Bewegung wird damit deutlich erschwert. Diese Reflektion wäre jedoch wahrscheinlich eine der wesentlichen

Voraussetzungen für die Erneuerung einer starken internationalen Bewegung.

#### Alles lernen, nichts verstehen

Zur eingangs erwähnten Anti-Kriegs-Konferenz in Frankfurt selbst lässt sich sagen, dass unser Problem als lokale Falkengliederung weniger darin bestand, mit anderen Verbänden sowie jungen Menschen zu diskutieren. Vielmehr störten wir uns daran, dass die Initiator\*innen um die SDAJ (Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend), die Partei Jugend der DKP (Deutsche Kommunistische Partei), von Anfang an auf eine gemeinsame Resolution am Ende der Konferenz hinarbeiten schienen, deren Inhalte bereits im Aufruf weitgehend vorweggenommen wurden.<sup>1</sup> In Kombination mit der Auswahl und Themensetzung der Workshops, wirkte all dies so, als seien für

die Organisator\*innen die zu erwartenden Debatte(n) selbst nur ein Mittel zum Zweck. Als lokale Falkengliederung entschlossen wir uns deshalb dazu, die Konferenz nicht offiziell zu unterstützen – was natürlich nicht bedeutet, dass Genoss\*innen sie nicht besuchen sollten.

#### Dogmen statt Kritik

Setzt man sich mit der Geschichte der DKP sowie ähnlicher Gruppen in der Friedensbewegung auseinander, verwundert das beschriebene Vorgehen nicht. Egal ob unter eigenem Namen oder häufiger auch als Tarnorganisationen auftretend, stets ging es diesen Gruppen darum zu versuchen, die Führung über soziale Bewegungen zu erringen und diese für ihre Zwecke nutzbar zu machen. Fragwürdiger als diese selbst proklamierte ‚bolschewistische‘ Taktik ist dabei allerdings die Überführung einst lebendiger marxistischer Kritik in starre Dogmen. Denken und Kritik sollten sich nach Marx selbst stets an ihren Objekten schulen und versuchen, diese in ihrer historischen Dynamik als Teil des gesellschaftlichen Ganzen zu fassen. Parteien wie die DKP, aber auch andere Gruppierungen, nutzen stattdessen oft formelhafte Sprache, die gerade auch durch die fehlende historische Einordnung von Parolen und Zitaten deren eigentlichen kritischen Gehalt verstellt. Ein zentrales Beispiel dafür ist der Begriff des Imperialismus selbst. Für die Denker\*innen der Zweiten Internationalen, von Liebknecht und Luxemburg über Kautsky bis zu Lenin, war er ein Versuch, die Dynamiken des globalen Kapitalismus ihrer Zeit zu fassen. Auch wenn man bei der konkreten Analyse sowie Bewertung dieses Zustands der Welt durchaus auseinanderlag, war jedoch allen damaligen sozialistischen Denker\*innen klar, dass es sich nicht um ein moralisches Werturteil über das Verhalten dieses oder jenes Einzelstaates handelte. Vielmehr sollte – allgemein gesprochen – das expansive, militaristische sowie konfrontative Verhalten der Staaten auf den Prozess zurückbezogen werden, der diese in so widersprüchlicher Weise miteinander verband: der Zwang zur beständigen Expansion des Kapitals. Karl Liebknecht forderte in jenem Flugblatt<sup>2</sup>, aus dem das oben genannte Zitat stammt, die Arbeiter\*innen dazu auf, einerseits hinter die Dämonisierung der jeweiligen ausländischen ‚Feinde‘ zu schauen. Andererseits sollte die Antwort darauf nicht ein Rückzug in den Nationalstaat sein, sondern dessen schrittweise Überwindung durch die internationale sozialistische Revolution.

#### Der Kalte Krieg und die Linke

Es war nicht zuletzt der Stalinismus, der durch seinen Einfluss auf die kommunistischen Parteien des Westens entscheidend dazu beitrug, den Begriff abermals auf ein reines Werturteil zu reduzieren. Imperialismus beschrieb von da an für einen nicht unerheblichen Teil der Linken alleine das Verhalten des Westens. Die internationale sozialistische Bewegung zerfiel analog zu den Machtblöcken, die sich im Kalten Krieg feindselig gegenüberstanden. Einem Teil ging es dabei um die bedingungslose Verteidigung der Errungenschaften der russischen Revolution – beispielsweise der realen Enteignung der Bourgeoisie – gegen die Angriffe der USA sowie des Westens im Allgemeinen. Kritiker\*innen verwiesen

hingegen auf den spezifischen Imperialismus der Sowjetunion, die Aushöhlung persönlicher Freiheiten ihrer Bürger\*innen sowie ihre Bürokratisierung und ihren Parteien-Kult. Der Liberalismus des Westens wurde von Teilen dieser anti-stalinistischen Linken zunehmend als notwendige Voraussetzung für eine ‚wirkliche‘ sozialistische Revolution gesehen. Dabei zeigte sich, dass der immense Druck, das vermeintlich „bessere System“ zu verteidigen, in beiden Lagern der Linken dazu führte, das falsche Ganze der weiterhin kapitalistisch geprägten Weltordnung auf beiden Seiten des ‚Eisernen Vorhangs‘ aus dem Blick zu verlieren. Ideologiekritik reduzierte sich immer mehr zu gegenseitigen Vorwürfen von Heuchelei.

#### Was (denn nun) tun?

Stalinistische Gruppen wie die SDAJ führen das beschriebene Lagerdenken bis heute fort, indem sie implizit oder explizit

anti-westliche Gesinnungen mit Anti-Imperialismus gleichsetzen. Die SDAJ spricht vom ‚Hauptfeind im eigenen Land‘, weil für sie Putin und seine Machtclique zwar irgendwie auch Imperialisten sind, die NATO als – so die SDAJ – „das aktuell aggressivste Bündnis imperialistischer Staaten“ aber definitiv die Ursache für den aktuellen Krieg in der Ukraine darstellt. Mit Denker\*innen wie Liebknecht, Luxemburg und Lenin könnte man kontern, dass vielmehr beide Phänomene – das Agieren Russlands sowie das der NATO – von ihrem gemeinsamen Ausgangspunkt, der krisenhaften Entwicklung des Kapitalismus sowie des ihm weiterhin innewohnenden Imperialismus, zu denken seien. Wie genau, und welche Rolle dabei die historischen Erkenntnisse der Arbeiter\*innenbewegung spielen, eben das wäre hingegen offen und selbstkritisch zu debattieren.

Die Gefahr, die Geschichte der Linken für die Praxis der Gegenwart einzuspannen, besteht dabei sowohl in der Vereinfachung

## Das neue Image des Kriegs

### Wie der bewaffnete Konflikt zur Normalität wird

In schicken Ausgehuniformen stehen sie vor Schulklassen, auf Berufsmessen oder der Gamescom. Sie haben Rhetoriktrainings absolviert und können stundenlang sehr überzeugend davon erzählen, wie wichtig ihre Einsätze sind. Das nette Auftreten lässt einen fast vergessen, dass die Soldat\*innen in diesen Uniformen dazu ausgebildet sind, möglichst effizient zu töten. Davon möchte man in der Öffentlichkeitsarbeitsstrategie der Bundeswehr allerdings lieber nicht erzählen. Lieber werden heroische Bilder auf denen Soldat\*innen mit Kindern an der Hand zu sehen sind oder actiongeladene Szenen irgendwo im Dschungel. Vom Krieg sieht man nichts. Auf YouTube kann man ausgewählten Einheiten oder Einsätzen folgen. Begleitet von teurer produzierten HipHop-Beats und gefilmt von extra dafür ausgebildeten Soldat\*innen kann man das Tagesgeschäft der Bundeswehr in einem militärischen Kampfeinsatz eine der größten Gefahren ist, ist natürlich völliger Unsinn. Aus Sicht der Bundeswehrführung, die Interesse an einer Karriere beim Militär wecken will, ist das aber ein cleverer Einfall. Die Erzählung vom Skorpion, die man in der Doku sieht, spielt nicht nur die eigentlichen Gefahren runter, sie soll den Soldat\*innen auch Gemeinsamkeiten mit den Einwohner\*innen Malis verschaffen. Schließlich sind auch für sie die Skorpione eine Gefahr.

#### Bundeswehreinätze ohne Kriegsbilder

Die meisten Menschen haben von MINUSMA noch nie etwas gehört, wenn dann nur durch die Dokumentation. Was vor Ort aber passiert oder was das Ziel von MINUSMA ist, können die wenigsten erklären. Sicher, oder gar einig ist man sich bei diesen Fragen im Bundestag übrigens auch nicht. Nachdem das Bundestagsmandat für den Einsatz im Mai 2022 verlängert wurde, wurde der Einsatz dann im August ausgesetzt und im September wieder aufgenommen. Aus linker Perspektive gibt es allerdings ein anderes, viel größeres Problem mit MINUSMA. Zwar hat die UN-Mission erreicht, dass Terrorgruppen sich aus vielen Großstädten zurückgezogen haben, sie haben sich aber vor allem in ländliche Gebiete und Nachbarstaaten verteilt, z.B. in Niger oder der Elfenbeinküste. Das hat die gesamte Sahelzone destabilisiert. Geflüchtete vom gesamten

afrikanischen Kontinent werden weiterhin spätestens in Mali an der Flucht nach Europa gehindert oder müssen über längere und unsicherere Fluchtrouten ausweichen – das eigentliche Ziel der Bundeswehr gerät also nicht in Gefahr.

Von all diesen Umständen bekommen die Zuschauer\*innen der Mali-Dokumentation überhaupt nichts mit. Wenn man sich die Doku genau anschaut, fällt auch relativ schnell auf, dass das genau so gewollt ist. Die Folgen von Krieg und Kampfeinsätzen werden in der Dokumentation beinahe völlig ausgeblendet. Ein gutes Beispiel dafür ist die dritte Folge. Dort kommen die Soldat\*innen im Camp an und bekommen ein Sicherheitsbriefing – das natürlich nicht komplett gezeigt wird. Der Oberstleutnant erzählt, dass eine der größten Gefahren ein Skorpion sei, für dessen tödliches Gift es kein Gegengift gäbe. Dass ein giftiger Skorpion in einem militärischen Kampfeinsatz eine der größten Gefahren ist, ist natürlich völliger Unsinn. Aus Sicht der Bundeswehrführung, die Interesse an einer Karriere beim Militär wecken will, ist das aber ein cleverer Einfall. Die Erzählung vom Skorpion, die man in der Doku sieht, spielt nicht nur die eigentlichen Gefahren runter, sie soll den Soldat\*innen auch Gemeinsamkeiten mit den Einwohner\*innen Malis verschaffen. Schließlich sind auch für sie die Skorpione eine Gefahr.

der damaligen Debatten als auch in ihrer Verklärung generell. Liebknecht und Luxemburg scheiterten – genau wie letztlich die Bolschewiki – an der Konterrevolution. Als Liebknecht das Flugblatt schrieb, adressierte er trotzdem Massen revolutionsbereiter Arbeiter\*innen in Deutschland sowie international. Jede Person, die nüchtern auf die Gegenwart schaut weiß, dass die Arbeiter\*innenbewegung heute weit vom Organisationsgrad sowie der Debattekultur der damaligen Zeit entfernt ist. Diese Tatsache selbst ist aber nur ein Hindernis, wenn man sie weiter leugnet oder mit Parolen beiseiteschieben möchte. Oder wie es Liebknecht als Forderung an die Arbeiter\*innen im selben Flugblatt formulierte: Alles lernen, nichts vergessen!

**Tim Herbold**  
UB Frankfurt

#### Gewöhnungseffekte in Fleckstarn

Solche Tricks findet man in fast allen öffentlichkeitswirksamen Aktionen der Bundeswehr. Doch das ist noch nicht alles. In immer mehr Bereichen des öffentlichen Lebens wird die Bundeswehr sichtbar: Auf allen gängigen Social Media-Plattformen schaltet die Bundeswehr ihre Karrierewerbung. Jedes Wochenende kann man Soldat\*innen in Zügen sehen, in denen sie, wenn sie ihre Uniform tragen, kostenlos fahren können. Auf Autobahnen sieht man immer häufiger Militärkonvois. In deutschen Hafenstädten sind ganze Hafenbereiche für den Militärtransport der Bundeswehr und deutscher Bündnispartner reserviert. Stützpunkte der Bundeswehr laden zu Tagen der offenen Tür ein. Die Luftwaffe fliegt häufiger Übungseinsätze, auch über Großstädten. Militär im öffentlichen Raum zu sehen, ist mittlerweile keine Ausnahme mehr. Das trägt zu einer Normalisierung von Krieg bei. Wir gewöhnen uns daran, Soldat\*innen oder Militärfahrzeuge zu sehen und das hilft der Regierung, die Militarisation Deutschlands weiter voranzutreiben. Denn was normal geworden ist, wird seltener kritisiert.

**René Bellinghausen**  
KV Bremerhaven



Aktuelle Bundeswehrwerbung

Bild von Lupus in Saxonia - Wikimedia Commons

<sup>1</sup> <https://www.jugendgegenkrieg.info/>

<sup>2</sup> <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/liebknecht/1915/05/feind.html>

# Buchbesprechung zur Entfremdungstheorie von Karl Marx

Wer beim Lesen von Elmar Treptows Buch „Die Entfremdungstheorie bei Karl Marx“ (2018) erstmal die Stirn runzelt und zweifelnd über das Inhaltsverzeichnis huscht, um sich dann über die Ergebnisse einer Google Suche zu einzelnen Schlagwort zu wundern, hat sich zumindest nicht verlesen. Treptow leistet in meinen Augen einen wichtigen Beitrag, um das verschüttete Erbe eines humanistischen Marxismus zu heben, der auch heute noch eine hohe Relevanz für unsere Praxis als sozialistischer Kinder- und Jugendverband besitzen sollte. Gerade aufgrund der praktischen Anwendungsmöglichkeit, um beispielsweise popkulturelle Diskussionen über Kunst und Sport mit Jugendlichen zum Gegenstand marxistischer Auseinandersetzungen wenden zu lassen, kann ein Verständnis von Entfremdung hilfreich

sein. Aber das Buch ist auch deshalb lesenswert, weil die Entfremdungstheorie im traditionellen Kanon des Marxismus lange Zeit vernachlässigt und vom stalinistischen Dogma diskreditiert war.

## Was bedeutet überhaupt Entfremdung?

Mit der Entfremdungstheorie behandelt Marx die Trennung des Menschen von den Produkten seiner Arbeit, die Subjekt-Objekt-Verkehrung von Mensch und Ding durch die kapitalistische Produktionsweise. Die damit einhergehende Versachlichung im Zuge der Lohnarbeit lässt die menschliche Arbeitskraft, die eigentliche Quelle des gesellschaftlichen Reichtums, zum Objekt der blinden Kapitalakkumulation verkommen. Menschliche Arbeitskraft wird als Ware allen anderen Waren gleich und stellt sich damit, wie jede andere Ware auch, uns Menschen als etwas Fremdes und uns Äußerliches gegenüber. Wir sind von den Früchten unserer (Lohn-)Arbeit getrennt und können uns diese wiederum nur durch den Verkauf unserer eigenen Arbeitskraft aneignen. Die menschlichen Lebenskräfte – unsere unmittelbaren Bedürfnisse, Leidenschaften, Kreativität – und das über Generationen angehäufte und weitergegebene Wissen bestimmen nicht länger unsere Gemeinwesen, sondern die Warenformigkeit wird selbst zum Bestimmer unseres Lebens. Diese Entfernung des Menschen von der sinnlich-stofflichen Lebenswelt, die Versachlichung unserer Lebenszeit sowie die Unterordnung unter die Verfügungsgewalt des Kapitals, beschreibt der Entfremdungsbegriff bei Marx.

## Stellenwert und Rekonstruktion im Marxschen Denken

Tatsächlich ist diese Grundidee schon an recht frühen Stellen des Marxschen Gesamtwerks zu finden. Folgt man der traditionellen Unterteilung der Schaffensphasen, gehört es damit zur Episode der Jugendwerke. Mit dieser Einordnung als dogmatischer Ökonomismus geht in vielerlei Hinsicht schnell ein

folgenswerer Trugschluss einher: dass Marx' philosophische „Jugendsünden“ nichts mit seinem wissenschaftlichen Spätwerk zu tun hätten und daher zu vernachlässigen sind. Treptow beweist in seinem Buch anhand intensiver Quellenarbeit das Gegenteil: Nicht nur nimmt Marx noch im *Alter der Reife* oft und sogar wörtlich Bezug auf seine Entfremdungstheorie, ihre Annahmen ziehen sich geradezu als Grundlage durch alle Begrifflichkeiten seiner Kritik der politischen Ökonomie. Ab der Mitte des Buches wird die dichte Beweisführung phasenweise so erschöpfend, dass es ohne den Hintergrund der Kontroverse bald sogar ein wenig stört. Ganz offensichtlich sollen die Lesenden auf hitzige Paraphrasen vorzubereitet werden, wenn man sich die umfangreiche Materialsammlung anschaut, die Treptow auf hundertsechzig Seiten anhäuft. Beim Lesen des Buches stellt die Flut an Namen, Büchern, Strömungen oder Einordnungen bestimmt eine größere Hürde dar als der eigentliche Inhalt der Entfremdungstheorie. Wo diese jedoch zum Vorschein kommt und sich aus immer neuen Ideologien herauschält, um Begrifflichkeiten oder Abgrenzungen verfeinert wird und am Ende ganz sauber in altbekannte Begriffe übergeht, macht das Buch wirklich Spaß und beschert viele neue Erkenntnisse. Bis in die theologischen Bezüge hinein (ja, auch die Bibel wird zitiert) weist der Autor die Gedankengänge des *jungen Marx* nach und verknüpft sie mit der Gedankenwelt des *Alten*. Hier wird kein Wort über die Inkarnation Gottes in Jesus verloren, ohne es (durch die Religionskritik hindurch) mit dem „Fetischcharakter der Ware“ zu verbinden. Diese Passagen sind nicht weniger ergiebig als die späteren Einzelnachweise am Begriff, wirken sie doch dem geläufigen Argument entgegen, der Entfremdungsbegriff könne schon deshalb nicht marxistisch sein, weil er gar nicht von Marx selbst komme – ein Schluss zu dem sogar das Historisch-Kritischen Wörterbuch des Marxismus kommt: Entfremdung sei „nur ein undeutlicher Begriff, dem man nicht trauen sollte“. Dass hier unsauber rezipiert wurde, zeigt Treptow anhand der historischen Nachweise sehr deutlich. Kein einziger vormarxistischer Begriff wird von Marx bloß übernommen; im Gegenteil werden die Begriffe bearbeitet und im Zuge dessen aufgehoben, d.h. auf ein höheres, qualitativ-theoretisches Niveau gebracht. Dieses Vorgehen ist bei Marx nicht selten. Auch Begriffe wie „Mehrwert“ oder die „Arbeitswertlehre“ wurden nicht originär von ihm erfunden, sondern in die Methode der materialistischen Dialektik integriert, um eine umfassende Kritik der bürgerlichen Nationalökonomie und der kapitalistischen Gesellschaft einschließlich ihrer geistig-ideologischen Denkformen zu realisieren. Die strikte Ablehnung des Begriffs der Entfremdung zeigt Aversionen gegen diese Kritik, welche ganz woanders liegen als in der Methode selbst.



Karl Marx aus dem Jahre 1861 - sein ältestes Foto von Richard Beard. 5 Jahre vor der Veröffentlichung des ersten Kapital-Bandes.

Bild von Richard Beard - Wikimedia Commons

Elmar Treptow

## Die Entfremdungstheorie bei Karl Marx

Eine dialektische Konkretisierung

Buch-Cover

### Streit um Entfremdung in der marxistischen Linken

Vor allem nach dem zweiten Weltkrieg fand eine breite Rezeption der entfremdungstheoretischen Überlegungen von Marx durch große Teile des westlichen Marxismus statt. Sie ermöglichte eine scharfe Analyse der verschiedenen Formen kapitalistischer Herrschaft und Unterdrückung, die sich nun in Europa oft in ganz anderer Weise zeigten als noch vor einigen Jahrzehnten: massenmediale Kontemplation, Langeweile und Zersetzung des Denkens durch alle Formen spektakulärer Ideologie. Unter Rückgriff auf die Entfremdungstheorie war es möglich, gleichzeitig den florierenden Konsumkapitalismus des Westens wie auch die zentralisierte Warenproduktion des Ostens einer kritischen Analyse zu unterziehen, wo Mehrwert und Kapital mittlerweile gut von den staatlichen Verwaltern unter dem Kostüm des „realen Sozialismus“ versteckt wurden. Doch auch hinter dem ‚Eisernen Vorhang‘ war es beinahe unmöglich, das enorme Maß an Entfremdung zu verbergen. Man kann vermuten, dass eine solche ‚Waffe der Kritik‘ zu scharf für die stalinistischen Dogmatiker war, um sie zum Kanon der legitimen Lehre des Marxismus zuzulassen.

Um den Entfremdungsbegriff entbrannte ein regelrechter Kulturkampf innerhalb der marxistischen Linken. Allen voran Louis Althusser sah sich in seiner stalinistischen Phase bei der traditionell sowjetorientierten Parti communiste français (PCF) dazu berufen, den Begriff jeder Legitimation zu berauben. Zugunsten einer reinen mechanistisch-ökonomischen Lehre wurde die Marxsche Analyse gleichsam von allen Begriffen gesäubert, die man unter dem schmähenden Titel „Humanismus“ diskreditierte – gegen Marx' eigene Intention, wie Treptows mühsame Rekonstruktion zeigt. Verbannt werden sollte jene „Tradition anthropologischer und ästhetischer, utopischer und kulturtheoretischer Reflexion“, die Ernst Bloch einmal als „Wärmestrom des Marxismus“ bezeichnete. Doch die so attackierte Gegenseite – allen voran die Situationistische Internationale – war nicht in der Lage, sich effektiv gegen die Kritik am Entfremdungsbegriff zu wehren. Ihrer

durchschlagenden Wirkung zum Trotz ging der Kulturkampf innerhalb der Linken in Frankreich im Mai 1969 letztendlich zu den Ungunsten der Entfremdungskritik aus – auch als direktes Ergebnis der Interventionen durch die PCF.

### Keine befreite Gesellschaft ohne Kritik der Entfremdung

Trotz einiger Schwächen leistet Treptows Buch einiges zur Wiederbelebung der damals zum Scheitern verurteilten Debatte. Die Entfremdungstheorie darf als erster Schritt dieser Bergung verstanden werden, nicht nur ihrer selbst, sondern auch all der verborgenen Traditionen und Begriffe, die im Marxismus den „subjektiven Faktor“ hochhalten. Also all jene „humanen Selbstentfaltungsansprüche“ der handelnden Subjekte, welche zuvor vom Dogma und Terror des Stalinismus verschlungen

wurden. Vor allem für uns als sozialistischer Kinder- und Jugendverband ist es meiner Überzeugung nach enorm wichtig, eine ansprechende und zugleich analytisch treffsichere Sprache zu finden: um die dröge Langeweile des Schulalltags, das allumfassende Gefühl des Außenvorseins und die Zumutungen der Konkurrenz in der neoliberalen Leistungsgesellschaft kritisieren zu können. Aber auch um das Verhältnis zur Kunst in der Jugend und die verblässende Erinnerung ans freie Spiel der Kindheit zu benennen. Beides ist ohne das begriffliche Rüstzeug einer marxistischen Entfremdungstheorie kaum möglich. Mit ihr kann der humanistische Marxismus zur adäquaten Sprache der Jugend werden.

Mangroven Verlag

Bild: Mangroven Verlag

Severin Schwartmann  
KV Köln



Schilder von der Demonstration "Wut, Trauer und Selbstschutz - 30 Jahre Rostock-Lichtenhagen"

Bild: Bildwerk Rostock

## Damals wie heute: Erinnern heißt verändern!

Unter dem Motto „Erinnern heißt verändern“ fand Ende August eine Demo in Rostock statt. Etwa 5.000 Menschen aus dem ganzen Land demonstrierten dort anlässlich des 30. Jahrestags des rassistischen Pogroms in Rostock-Lichtenhagen für eine antirassistische Politik. Auch wir Falken Mecklenburg-Vorpommern und Falken Rostock hatten dazu aufgerufen. Für die meisten von uns aktiven Falken ist das Pogrom weit weg. Es hat lange vor unserer Geburt stattgefunden. Wir haben vor einigen Monaten begonnen, uns damit zu beschäftigen und festgestellt: Der Blick in die Vergangenheit bringt uns viele Dinge über die Gegenwart bei.

### Das Pogrom von Rostock-Lichtenhagen

Vom 22.-25. August 1992 griffen etwa 500 Faschist\*innen im Rostocker Stadtteil Lichtenhagen über mehrere Tage mit Steinen und Molotowcocktails einen Wohnblock an, in dem sich ein Asylbewerberheim (die „ZAST“ - Zentrale Aufnahmeinstelle) sowie ein Wohnheim für ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiter:innen befand (das „Sonnenblumenhaus“). Etwa 3.000 Leute standen daneben und klatschten. Polizei und Innenministerium schritten nicht bzw.

völlig unzureichend ein. Die konservativ-liberale Bundesregierung duldet bzw. förderte durch rassistische Hetze die Gewalt, um sie als Begründung für die folgenden Asylgesetzverschärfungen nutzen zu können - weswegen wir den Angriff klar als Pogrom benennen müssen.

### Rechte Kontinuitäten brechen!

Faschos konnten in den 1990ern im ganzen Bundesgebiet auf etablierte Strukturen zurückgreifen, die sich an Angriffen und Gewalt in Ost und West beteiligten. Sie wurden dabei schon in den 1980ern befeuert von einer rassistischen Debatte und Gesetzgebung, welche die Gewalt auf der Straße legitimiert. Die Gewalt ging nach den Pogromen und Morden weiter. Faschisten spürten Aufwind: Kaum eine\*r wurde bestraft und die Politik erfüllte ihre Forderungen.

Rechte Strukturen machten sich in den Jugendclubs auch in Mecklenburg-Vorpommern vielerorts breit - nicht zuletzt aufgrund der „akzeptierenden Jugendarbeit“ mit neonazistischen Jugendlichen, das von der damaligen Bundesjugendministerin Angela Merkel staatlich massiv gefördert wurde. So fand z.B. die Sektion Mecklenburg-Vorpommern des 2000

verbotenen „Blood and Honour“-Netzwerks ihr Zuhause im Jugendclub MAX in Rostock-Groß Klein - nur etwa 1.000 Meter vom Sonnenblumenhaus entfernt. Die Faschist\*innen, die in den 1990ern politisch sozialisiert wurden, bauten ihre Netzwerke aus und unterstützten später z.B. den Nationalsozialistischen Untergrund. Auch das NSU-Kerntrio selbst ist ein Produkt dieser Zeit. Deshalb spricht Heike Kleffner, bis 2013 Referentin der Fraktion Die Linke im Bundestag im NSU-Untersuchungsausschuss und Geschäftsführerin des Verbands der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt, auch von der „Generation Hoyerswerda“ bzw. der „Generation Terror“. Die Kontakte des NSU-Kerntrios nach Mecklenburg-Vorpommern lassen sich bis 1992 zurückverfolgen: Sie fühlten sich hier wohl, machten hier Urlaub und beschafften sich hier Geld (mit Spendensammlungen in der Szene und zwei Banküberfällen in Stralsund). Am 25.02.2004 ermordeten sie Mehmet Turgut in Rostock-Toitenwinkel.

Dagegen standen Jugendverbände wie wir in Mecklenburg-Vorpommern in den 1990ern gerade erst ganz am Anfang unserer Arbeit. Bis heute müssen wir uns

vor Augen halten, wie wichtig es gerade in ländlichen und strukturschwachen Gegenden ist, linke Jugendarbeit zu etablieren und Gegenangebote zu machen. Die rechtsterroristischen Netzwerke der Faschos und ihre Verwicklungen mit dem Staat von damals bis heute sind nicht vollumfänglich aufgedeckt und entmachtet. Als antifaschistischer Jugendverband ist es unsere Aufgabe, gesellschaftliche Allianzen zu schmieden, um für Aufklärung zu sorgen und damit die Entmachtung faschistischer Netzwerke anzugehen.

### Rassistische Gesetze abschaffen!

Kurz nach dem Pogrom verschärfte die Bundesregierung aus CDU/CSU und FDP mit Zustimmung der SPD-Opposition das Asyl- und Aufenthaltsgesetz. De facto wurde damit 1993 das Grundrecht auf Asyl abgeschafft - viele der damals betroffenen Gesetze dieses „Asylkompromisses“ gelten bis heute. Sie schaffen

Stigmata (z.B. die Unterbringung von Asylsuchenden in Sammellagern), sie erzeugen schreckliche Armut (z.B. durch das „Asylbewerberleistungsgesetz“), sie isolieren Asylsuchende systematisch von der Gesellschaft (z.B. durch Arbeitsverbote, Residenz- und Lagerpflicht sowie schlechte medizinische Versorgung) und schieben sie z.T. in den sicheren Tod ab. Davon sind auch Kinder und Jugendliche betroffen, die bei uns im Verband aktiv sind oder als Teilnehmende mit zu unseren Maßnahmen fahren. Diese Gesetze müssen endlich, zeitnah und radikal abgeschafft werden! Wir sehen es als eine unserer Aufgaben als Jugendverband an, hier den Finger in die Wunde zu legen und immer wieder einzufordern, auch institutionellen Rassismus abzuschaffen.

Hanna Wagnüller  
KV Rostock

## Was bedeutet praktische Solidarität in Kriegszeiten für einen sozialistischen Verband?

Schon zu Beginn des Krieges hatten wir als Landesverband einen intensiven Austausch über die Kriegssituation und unseren pädagogischen und politischen Umgang damit. Schon früh zeigte sich der Wille, praktische Solidarität zu üben. Als von Seite des Bundesverbands angefragt wurde, ob wir eine Gruppe Jugendlicher aus der Ukraine mit aufs Zeltlager nehmen könnten, sagten wir zu. Hier berichten zwei Teilnehmer\*innen, wie sie das Zeltlager wahrgenommen haben.

Im Anschluss werden wir einen Einblick darin geben, wie die Situation für die Helfenden war, um letztendlich nochmal darauf zu schauen, was das für uns bedeutet und welche Schlussfolgerungen wir daraus gezogen haben.

### Die Perspektive von zwei Teilnehmer\*innen

**Ida (17):** Nach ein paar Tagen, als wir uns gegenseitig an die Anwesenheit der anderen gewöhnt haben, sind wir aufeinander zugegangen und haben von da an viel Zeit miteinander verbracht. Es war schön, Leute aus einem anderen Land kennenzulernen, auch wenn die Umstände ihres Aufenthalts in Deutschland natürlich schrecklich und uns allen nahe gegangen sind. Das Kommunizieren



Bild: LV Rheinland-Pfalz

### Mehr zum Thema

- Dokumentation „The truth lies in Rostock“/ „Die Wahrheit lügt (liegt) in Rostock“ · Youtube
- Podcast-Folge von Rice and Shine mit Überlebenden des Pogroms: „Rostock-Lichtenhagen: 30 Jahre später“ · ARD Audiothek
- Bündnis „Gedenken an das Pogrom. Lichtenhagen 1992“: [www.gedenken-lichtenhagen.de](http://www.gedenken-lichtenhagen.de)
- Dokumentationszentrum „Lichtenhagen im Gedächtnis“: [www.lichtenhagen-1992.de](http://www.lichtenhagen-1992.de)
- Die Gewalt der Vereinigung „zweiteroktober90“: [www.zweiteroktober90.de/](http://www.zweiteroktober90.de/)
- Unser Statement zum 30. Gedenken: [www.falken-mv.de/lichtenhagen-gedenken](http://www.falken-mv.de/lichtenhagen-gedenken)



Bild: LV Rheinland-Pfalz

war oft nicht einfach, aber die Sprachhürden waren meistens überwindbar dank Google Übersetzer, Englisch und ein paar Personen, die Dolmetschen konnten. Wir haben uns aber auch gegenseitig Wörter und alltägliche Sätze in der jeweils anderen Sprache beigebracht. Die Ukrainer\*innen haben unser deutsches Essen kennengelernt und auch für uns sehr leckere ukrainische Gerichte gekocht. Die zwei Wochen waren eine tolle Erfahrung und haben gezeigt, dass Freundschaften trotz sprachlicher Hürden möglich sind. Die Zeit mit den Ukrainer\*innen ist leider viel zu schnell vergangen und dementsprechend schwer fiel der Abschied. Am Abend vor ihrer Abreise gab es aber noch eine Abschiedsfeier. Wir haben uns gegenseitig Geschenke gemacht, Nummern ausgetauscht

und zu ukrainischer Musik getanzt. Neben all diesem Positiven sind aber auch ein paar Fragen aufgekommen, die man, falls wir das Ganze wiederholen, vorher besprechen müssten. Das Integrieren der Ukrainer\*innen in die Falkenstrukturen, wie den Lagerrat, hat noch nicht optimal funktioniert. Ich denke, dass die gemeinsame Zeit eine große Bereicherung für alle war und wir den Ukrainer\*innen hoffentlich zwei schöne Wochen als kleine Ablenkung von ihrer schlimmen Situation ermöglichen konnten.

**Saskia (18):** Für mich war es eines der schönsten Zeltlager überhaupt. Auch wenn die Kommunikation sehr nonverbal abließ, habe ich in diesen zwei Wochen Freunde in diesen Menschen gefunden. Wir konnten eine komplett neue Kultur kennenlernen, haben deren Gerichte probiert und uns auch an ihre Sprache gewagt. Doch der Krieg und die aktuelle Situation dieser Menschen ging uns nie ganz aus dem Kopf. Uns ist es schwer gefallen, sie darauf anzusprechen, aber jeden Tag musste ich an das, was passiert ist, denken. Das Beste war es einfach, mit ihnen Fußball und Memory zu spielen und uns gegenseitig zu ärgern. Was leider immer schwieriger wurde war die Integration in Workshops oder auch in die täglichen Mittags- und Abendkreise, vor allem durch die Sprache. Würde ich Ukrainer\*innen nochmal mit im Zeltlager haben wollen? Definitiv, es war so eine tolle Zeit mit ihnen, sodass der Abschied schwerer fiel als zunächst gedacht.

**Was wir mitnehmen**

Wir konnten feststellen, dass es in einzelnen Momenten fast so war, als gäbe es den Krieg nicht. Umso größer war die Desillusionierung in den letzten Tagen, die Ungewissheit, ob die Menschen gut zuhause ankommen und wieder bei ihren Familien sein können. Und wir haben gemerkt, dass tiefere politische Debatten kaum möglich waren. Es gab außerdem

immer wieder einen Konflikt zwischen unseren anti-nationalistischen und antimilitaristischen Positionen und der traurigen Ohnmacht darüber, dass man es mit Betroffenen zu tun hat, bei denen klar ist, dass sie wieder in diese schreckliche Situation vor Ort müssen. Wie reagieren wir als Helfendenkollektiv darauf, wenn die Jugendlichen aus der Ukraine eine Nationalfahne in ihrem Zelt aufhängen? Für sie war das ein Mittel, um an ihre Liebsten vor Ort zu denken. Für sie bedeutet die Fahne Hoffnung, weil sie bedeutet, dass sie nicht von Russland unterworfen werden. Wie gehen wir als Helfendenkollektiv damit um, wenn bei unserer Kunstausstellung auf dem Bergfest (potenziell kriegstraumatisierte) Jugendliche Bilder von ukrainischen Soldaten malen? Vor Ort haben wir zwar immer Lösungen gefunden, aber konnten die Fragen im Zeltlager nicht abschließend diskutieren. Eine weitere Auseinandersetzung sollte auch im gesamten Verband stattfinden, um zukünftige Kooperationen noch erfolgreicher zu gestalten. Wenn man bedenkt, dass die endgültige Zusage ungefähr zwei Wochen vor unserem Zeltlager kam und die Kommunikation immer wieder schwierig war, ist uns klar geworden, dass mit mehr Planungszeit einiges Potenzial in solchen Kooperationen steckt.

Besonders in Kriegszeiten kann ein Zeltlager für kurze Zeit eine andere Welt und vor allem Selbstwirksamkeit als Gegenpol zur Ohnmacht des Krieges sein. Wir sehen es als unsere Aufgabe als sozialistischer und solidarischer Verband an, solche Erfahrungen zu ermöglichen. Dennoch bergen solche Kooperationen besondere politische und pädagogische Herausforderungen, für die es einen Austausch und eine Diskussion der Erfahrungen aus dem Verband braucht.

**Trudi Bartel & Joscha Komanns**  
LV Rheinland-Pfalz

## Bericht: Chile jenseits von Faschismus und Neoliberalismus?

Das Militär kommt auch außerhalb von Kriegen zum Einsatz, denn immer wieder nutzen Regierungen ihre militärischen Ressourcen, um gegen ihre eigene Bevölkerung vorzugehen. Als 2019 die Menschen in Chile auf die Straßen gingen, um zunächst gegen massive Preiserhöhungen im Nahverkehr vorzugehen und schließlich, um eine neue Verfassung zu fordern, stellten sich die Polizei und die Militärs ihnen entgegen. Trotz zahlreicher Verletzungen und Toter

auf Seiten der Protestierenden blieben die Menschen auf der Straße und kämpften erfolgreich für ihre Forderung, eine neue Verfassung auszuarbeiten. Das verfassunggebende Gremium, welches schließlich am 25.10.2020 von der Bevölkerung gewählt wurde, bestand zum Großteil aus linken Kräften. Es sollte die Verfassung, die noch unter dem Diktator Pinochet geschrieben wurde und dem Land ein neoliberales System verordnete, ablösen. Es keimte die Hoffnung auf, dass ein grundlegender Wandel möglich war, und im ganzen Land trafen sich Menschen in den Nachbarschaften, um über die Inhalte der neuen Verfassungen zu sprechen und Forderungen auszuarbeiten. In dieser Phase der Hoffnung auf eine deutliche Veränderung der Situation im Land besuchte eine kleine Delegation von uns im Februar 2022 die Genoss\*innen von Manque Chile, eine unserer Partnerorganisationen im International Falcon Movement (IFM). Als sozialistischer Kinder- und Jugendverband

bieten sie, ähnlich wie wir, Kindern und Jugendlichen einen Raum, um sich selbst zu organisieren. Dabei ist ihr erklärtes Ziel, auch außerhalb der Organisation selbst zu wirken und so eine soziale Gesellschaft mitzugestalten.

**Vorsichtiger Optimismus auf das Ende des Neoliberalismus**

Voller Hoffnung blickten unsere Genoss\*innen deshalb auf die Entstehung der neuen Verfassung, auch ihre Organisation hatte für den Verfassungsprozess protestiert und geworben. Die Proteste, die in den letzten Jahren in Chile stattfanden, wurden maßgeblich von jungen Menschen und Frauen getragen und auch die Jugendlichen, die wir in verschiedenen Ortsgruppen kennenlernen konnten, erzählten uns von ihrer Zeit auf der Straße. Dabei ist die Arbeit von Manque Chile unserer sehr ähnlich. Sie sind jedoch

**Mehr zum Thema**

Als von 1970 bis 1973 mit Salvador Allende ein erklärter Sozialist als Präsident in Chile regierte, formte sich Widerstand in den Eliten und im Militär. Mit finanzieller und politischer Unterstützung durch die USA (insbesondere durch die CIA) putschte am 11. September 1973 das Militär und errichtete unter General Augusto Pinochet eine grausame Militärdiktatur, die bis 1990 bestand. Während der Diktatur wurden Tausende Sozialist\*innen, Gewerkschafter\*innen, Kommunist\*innen oder Aktivist\*innen sozialer Bewegungen ermordet oder verschwanden spurlos, Hunderttausende wurden gefoltert oder ins Exil getrieben.



Bild: privat

**Unsere Falkendelegation zu Manque Chile, aufgenommen auf dem zerstörten Denkmal auf dem Plaza de la Dignidad (Platz der Würde)**

vorwiegend in ärmeren Stadtteilen angesiedelt und bieten dort zu festen Zeiten, ausschließlich getragen von ehrenamtlichen Helfer\*innen, Programm für Kinder und Jugendliche an. In einem Land, das zu den zehn Ländern mit der höchsten sozialen Ungleichheit auf der Welt zählt, das die höchste Kinderarmutsrate der OECD-Länder aufweist, bietet Manque Chile damit einen seltenen Raum für Kinder und Jugendliche an.

Wie wichtig dies für die Jugendlichen ist, konnten wir erleben, als wir für drei Tage zu einem kleinen Zeltlager eingeladen wurden. Aufgrund von Corona war es eines der ersten Zeltlager seit langer Zeit überhaupt, das auch nur in kleinerem Umfang und für eine kürzere Dauer stattfinden konnte. Dennoch konnten wir den Zeltlageralltag unserer Partnerorganisation ein wenig miterleben: Wir nahmen an den verschiedenen Workshops teil, die einerseits die Kreativität anregten, andererseits aber auch politische Themen wie die Umwelt in den Blick nahmen. Trotz der Sprachbarrieren versuchten wir, uns in Gruppenspielen miteinander zu verständigen. Einige der Jugendlichen begleiteten uns auch in den folgenden Tagen, zeigten uns für sie wichtige Orte in ihrem Land und ihrer Stadt. Dabei fiel auf, dass die Themen und Krisen, mit denen wir uns jeweils auseinandersetzen, trotz aller Unterschiede sehr ähnlich sind.

**Verschüttetes sozialistisches Erbe**

Für Sozialist\*innen war Chile schon einmal ein positives und Hoffnung spendendes Beispiel: als Salvador Allende 1970 gewählt wurde, um auf parlamentarischem Wege eine sozialistische Gesellschaft zu etablieren. Nun konnten wir dank unseren Genoss\*innen von Manque Chile einen Einblick in einen ebenfalls hoffnungsvollen, gesellschaftlichen Prozess bekommen. Denn die neue Verfassung sah vor, Umwelt- und Klimarechte zu stärken, genauso wie die

Rechte der Minderheiten und Frauen. Gleichzeitig sollten die wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten vermindert und die Privatisierung, die fester Bestandteil des neoliberalen Systems in Chile sind, teilweise zurückgenommen werden. Hoffnung gab vor allem, dass Proteste auf der Straße einen solchen Wandel anregen konnten. Der Besuch zentraler Orte in Santiago, an denen die Proteste stattfanden, zeigte uns, wie solche Ereignisse die Menschen aus ihrer Vereinzelung reißen können. So wurde der von den Protestierenden in „Platz der Würde“ umbenannte Kreisel an den Rändern mit Graffitis und Pflanzen als Sozialraum zurückerobert.

**Unklare Zukunft**

Der neue Entwurf wurde im Referendum am 04.09.2022 mit großer Mehrheit abgelehnt (62% Nein-Stimmen bei 85 % Wahlbeteiligung). Manque Chile kommentierte dies mit den Worten, dass es die Fake News dieses Mal wieder geschafft hätten, eine große Chance zu verhindern, Chile zu einem fortschrittlichen und sozialistischen Land

zu machen. Denn die Gegner des Entwurfs schürten Schreckensszenarien davor, dass der Entwurf ein neues Venezuela erschaffen und das Eigentum abschaffen wolle.

Auch wenn bei dem Referendum zur Verfassung der neue Entwurf abgelehnt wurde, lohnt es sich als Sozialist\*innen die Entwicklungen in Chile weiter zu begleiten. Denn in Chile zeigen sich die Folgen des Neoliberalismus, von denen auch wir betroffen sind, in besonderer Intensität. Gleichzeitig können uns die Proteste und die nachbarschaftliche Organisation viel über soziale Bewegungen lehren. Zudem ist die weitere Entwicklung zum gegenwärtigen Zeitpunkt unklar, denn auch wenn der Verfassungsentwurf abgelehnt wurde, sind nach aktuellen Umfragen immer noch 74% der Chilen\*innen für eine neue Verfassung – aber die Parteien konnten bisher noch keinen neuen Verfahrensvorschlag vorlegen.

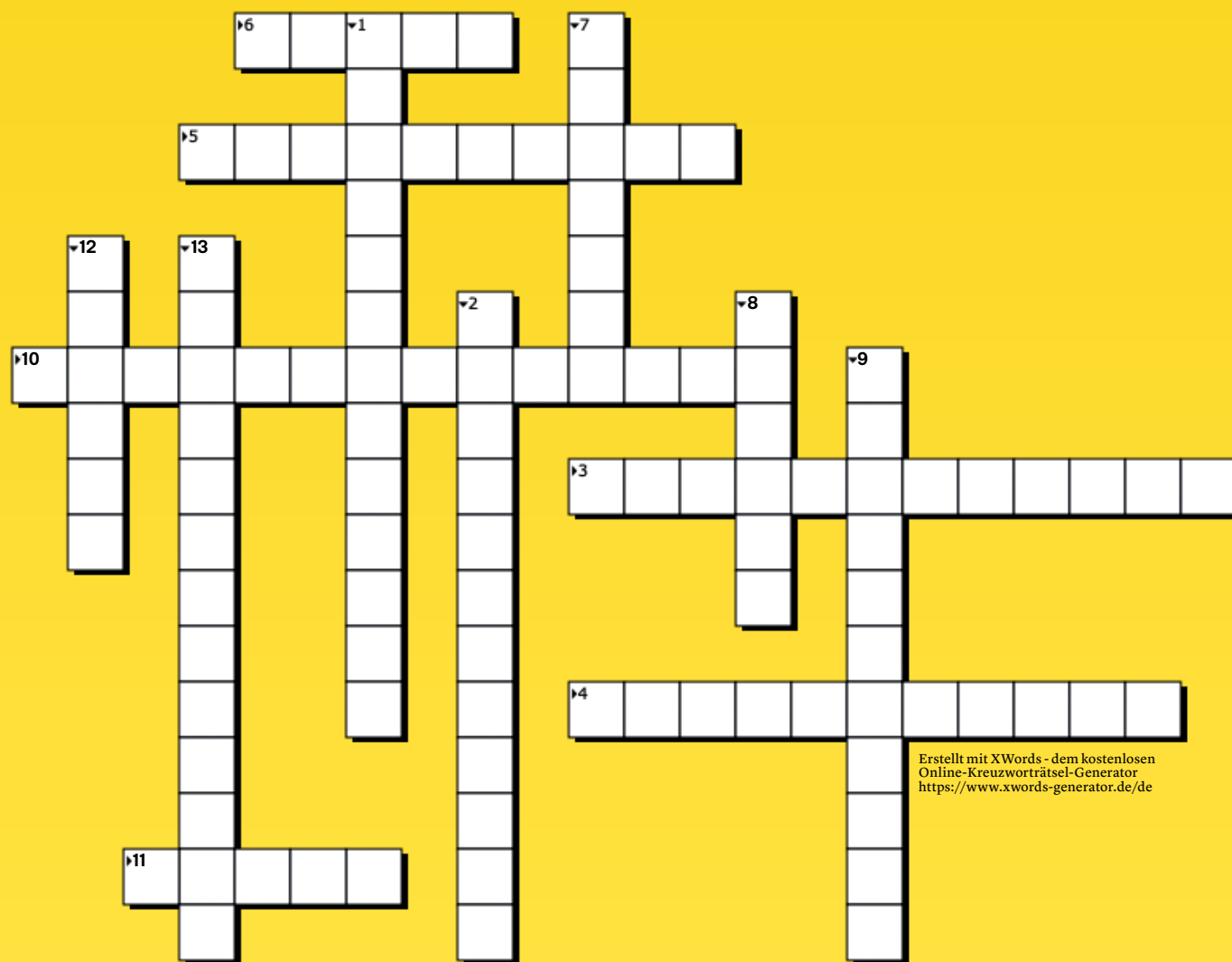
**Neele Nolda**  
LV Hessen



Befürworter\*innen vom Memorandum fordern ‚Eine neue Verfassung - Jetzt!‘.

Bild: privat

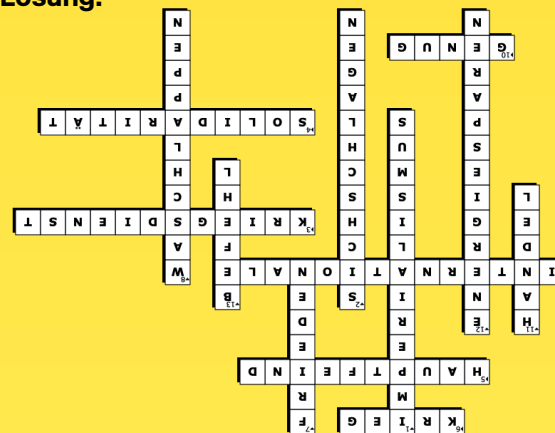




Erstellt mit XWords - dem kostenlosen  
Online-Kreuzworträtsel-Generator  
<https://www.xwords-generator.de/de>

1. Höchstes Stadium des Kapitalismus (Lenin)
2. Das sollen die Herren selber machen (Falken-Lied) (2 Wörter)
3. Hätte Campino früher verweigert, aber heute wäre er dabei
4. Ist eine Waffe
5. Steht im eigenen Land (Liebknecht)
6. Ist die Verneinung der menschlichen Vernunft
7. Leider noch nicht da, nur weil gerade kein Krieg ist
8. Dem sollte man keine Folge leisten
9. Winfried Kretschmanns Alternative zum Duschen
10. Diese Organisation der Arbeiterbewegung löste sich mit dem Beginn des 1. Weltkriegs auf: Zweite ...
11. Tautologischer Titel der Sozialproteste seit Herbst in Deutschland: Genug ist ...
12. Die wirtschaftsorientierte Version von „Wandel durch Annäherung“: Wandel durch ...
13. Tipps zum ... + angeblich Druckmittel gegen Putin

### Lösung:



## Impressum

aj - Die Arbeiter\*innenjugend 3-2022

Herausgeberin:  
Sozialistische Jugend Deutschlands -  
Die Falken  
Bundesvorstand  
Luise & Karl Kautsky Haus  
Saarstraße 14, 12161 Berlin  
Tel. (030)261030-0  
[aj-redaktion@wir-falken.de](mailto:aj-redaktion@wir-falken.de)  
[www.wir-falken.de](http://www.wir-falken.de)

V.i.S.d.P.: Loreen Schreck

Redaktion:  
Miriam Bähr, Miriam Bömer,  
Steffen Göths, Mona Schäfer,  
Jan Schneider, Matti-Léon Klieme,  
Severin Schwartzmann

Weitere Texte von:  
LV Brandenburg, Karl Müller-  
Bahlke, Hanna Wagmüller,  
René Bellinghausen, Tim Herbold,  
Trudi Bartel, Joscha Komanns,  
Neele Nolda

Fotos und Grafiken:  
KI DALL-E (S. 1, 3, 5, 6, 7, ), Guttorm  
Flatabø - Wikimedia Commons (S. 8),  
Lupus in Saxonia - Wikimedia Com-  
mons (S. 9), Richard Beard - Wikimedia  
Commons (S. 10), Mangroven Verlag  
(S. 11) Bildwerk Rostock (S. 12), LV  
Rheinland-Pfalz (S. 13, 14)

Layout: Lena Schliemann

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH



Sozialistische Jugend  
Deutschlands -  
**Die Falken**

Gefördert aus Mitteln des  
Kinder- und Jugendplans des  
Bundes.



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend